**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein
**Band:** 33 (1928-1929)
**Heft:** 4

**Artikel:** 30 Jahre Sektion Zürich : 1898-1928
**Autor:** Vogel, Elise
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-319836

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

BERN, 20. November 1928 No 4 XXXIII. JAHRGANG

# Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort
Ein Zufluchts- und ein Sammelort!

Erscheint am 5. u. 20. jedes Monats

Nachdruck wird nur mit besonderer Erlaubnis der Redaktion gestattet

*ABONNEMENTSPREIS: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr * INSERATE: Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 20 Rp. * Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern * Adresse für die REDAKTION: Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen * Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Olga Meyer, Zürich; Frl. Elisabeth Müller, Thun; Frl. P. Müller, Basel; Frl. Lotte Hüssi, Niederlenz; Frl. H. Stucki, Bern; Frl. F. L. Bommer, Frauenfeld; Frl. Wahlenmeyer, Zürich.*

**Inhalt der Nummer 4:** 30 Jahre Sektion Zürich. — Reiseeindrücke während einer Fahrt nach Wien (Fortsetzung). — Nationale pädagogische Arbeit des Schweizerwoche-Verbandes (Schluss). — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate.

## 30 Jahre Sektion Zürich.

1898—1928.

Am 29. Juni dieses Jahres wurde anlässlich einer kleinen Jubiläumsfeier zum 30jährigen Bestehen unserer Sektion des Schweizerischen Lehrerinnenvereins eine Rückschau durch die drei Jahrzehnte gehalten. Es sollte dies vorerst ein herzlicher, aufrichter Dank sein an alle die, welche einen Teil ihrer Kraft unserem Vereine widmeten und im besondern den drei Präsidentinnen, die ihn durch Jahre hindurch mit grosser Umsicht und Tatkraft leiteten (so Fräulein Benz von 1898 bis 1914 und 1918 bis 1920, Fräulein Schmid von 1914 bis 1918 und Frau Russenberger-Grob von 1920 bis 1928).

Dieses Zurückblickendürfen auf getane fruchtbringende Arbeit hätte im besondern der ersten Präsidentin, Fräulein Benz, die diesen Frühling, durch Krankheit geschwächt, an den baldigen Rücktritt vom Schuldienst dachte, einen Schimmer von Freude und Genugtuung bringen müssen. Ja, was für eine Riesenarbeit hat sie während 18 Jahren unserm Vereine geleistet. Wie hat sie ihre Kraft, ihren klaren Verstand, ihr vielseitiges Wissen, ihren geraden, tapfern Sinn, ihre Kenntnisse von Schule und Gesetz, ihr Interesse an der Entwicklung der Frauenfrage in den Dienst unserer Sache gestellt; doch diese Worte dankbarer Anerkennung konnten sie nicht mehr erreichen, unser Dank galt schon einer Toten, denn kurze Zeit vor unserer Tagung, am 22. Juni, ist Fräulein Benz gestorben — und so wurde unsere Jubiläumsfeier zugleich eine Gedenkfeier — dies war uns sehr schmerzlich.

Doch ihr Schaffen lebt und ist eng verwoben mit aller übrigen Sektionsarbeit in den vergangenen drei Jahrzehnten und wird segensreich weiterwirken.

Bevor ich Rückschau halte, möchte ich vorausschicken, dass ein Bericht als Beilage zur « Lehrerinnenzeitung » 1918 : « 20 Jahre Vereinsarbeit », vorliegt — doch kam er mir erst zur Hand, als ich den meinigen bereits abgeschlossen hatte. Ich werde unsere Vereinigung weniger als Sektion einer grossen Organisation auffassen, sondern mehr als eine selbständige Vereinigung von Lehrerinnen neben derjenigen der Lehrer. Hört man doch so oft gerade von jüngern Kolleginnen die Frage : Wozu überhaupt ein Lehrerinnenverein — dient er in unserer unruhigen, verwickelten Zeit, wo man zu vereinfachen suchen sollte, nicht eher der Zersplitterung ?

So bemühe ich mich denn, dem *Geiste,* der das Ganze beseelt, dem *Ursprung* unserer Vereinigung nachzuspüren, der Quelle, woraus die Wasser nach verschiedenen Richtungen fliessen — um sie allüberall vom Ursprung aus zu verstehen — oder : ich werde keine chronologisch lückenlose Uebersicht bieten, sondern nur die Arbeitsgebiete, die mir bedeutungsvoll erscheinen, hervorheben — doch beim Ursprung möchte ich etwas länger verweilen.

Es ist wohl kein Zufall, sondern bedeutungsvoll und richtunggebend, dass in einer der ersten Versammlungen die Präsidentin den Lehrerinnen ein prächtiges Frauenbild vor Augen führt, das Bild von « Frau Zehnder-Stadlin », einer Jüngerin Pestalozzis, der vor allem die Heranbildung von jungen Mädchen zu tüchtigen, verinnerlichten Menschen Herzenssache war : « Die Mädchen müssen sich selbst erweitern, heisst es, kräftiger, pflichttreuer, weiblicher, gemütvoller, religiöser werden. » —

« Es sind innere und äussere Umstände, welche die Lehrerin um 1898 zwingen, sich als Frau auf sich selbst zu besinnen. » Die äussere Nötigung kommt durch die Tatsache, dass die Lehrerin auf dem Lande neben dem Lehrer immer noch nicht festen Fuss fassen kann.

« Was dient uns, und wie dienen wir durch die Schule dem Volke am besten », so hiess die Doppelfrage, mit der sich die junge Sektion ernstlich auseinandersetzte. Die Lehrerin prüft sich als Frau auf ihr ureigenstes Wesen, gerade daraufhin, was sie vom Lehrer, dem Manne, unterscheidet, auf *die* Tüchtigkeit, die der Frau innewohnt.

« Täuschen wir uns nicht, » sagt so prächtig Fräulein Häberli in einem diesbezüglichen Referat, « vernachlässigen wir nicht das, was wir haben, um mit dem zu glänzen, was wir nicht haben. — Suchen wir dem Volke mit dem zu dienen, was gerade uns und nicht den andern zu eigen ist. — Wenn wir nur treu sind, einfache, weitherzige, tapfere Menschen mit idealem Sinn und unbeugsamem Willen zum Guten und Rechten. — Nicht zu fein und nicht zu vornehm oder gar genußsüchtig, um sich auch auf dem Lande wohl zu fühlen. — Wer nicht ungesehen und ohne Dank hingebende Liebe üben will oder kann, wer nicht dienen will, sondern sich selbst leben, der hat im Lehrerinnenberuf den unrichtigen Platz erwählt. »

Und ihre Kräfte erkennend, sucht die Lehrerin diese für ihre Berufsarbeit innerhalb der Sektion zu fördern und zu pflegen.

Und die Lehrerinnen kommen darauf, dass die schulentlassenen Mädchen auf dem Lande meistenorts jeder Weiterbildung entbehren und untüchtig, unwissend, unfähig ihrem Frauen-, Mutter- und Lebensberuf entgegenwachsen. Sie erkennen, dass hier ihr Gebiet sein müsse, wo sie in vertiefter Arbeit geben und im Geben nehmen dürfen; denn durch diese Arbeit können sie wirklich

dem Volke dienen, aber auch selber festen Boden fassen und vor allem ihre ureigensten, ihre besten weiblichen Kräfte entwickeln.

Aus dieser innern und äussern Nötigung heraus ist der Gedanke der Gründung der weiblichen *Fortbildungsschulen* geboren, und so wird man die Rührigkeit, den Tatendrang, die Opferwilligkeit dieser jungen Sektion verstehen, mit der sie nun den Gedanken zu verwirklichen sucht — anderseits wird man die Liebe begreifen müssen, mit der gerade diese Generation an ihrer Fortbildungsschule hing, und welche eine jüngere Generation, die nicht von Anfang an dabei war, kaum zu teilen vermochte.

Ja, dieser Generation war die weibliche Fortbildungsschule durch eine lange Reihe von Jahren geradezu Herzensangelegenheit. Keine Mühe und keine Arbeit war ihr zu gross. Vorträge zur methodischen Behandlung der einzelnen Unterrichtsfächer wurden von sachkundigen Frauen gehalten, « Gesundheitslehre » (Fräulein Luise Eberhard), « Deutsche Sprache » (Frau Dr. Bleuler-Waser), « Rechnen und Rechnungsführung » (Fräulein E. Benz). In unzähligen Vorstands- und Sektionssitzungen wurden alle die diesbezüglichen Angelegenheiten besprochen, die Behörden in einer Reihe von Eingaben um ihre Sanktion und Mithilfe gebeten, die Leute auf dem Lande durch Vorträge für die Sache interessiert, hauswirtschaftliche Bildungskurse für die Lehrerinnen veranstaltet. Auch ein praktisches, geist- und herzbildendes Lehrbuch in zwei Teilen für junge Mädchen wurde von Fräulein Benz, L. Eberhard und Fräulein Schmid, erarbeitet. Es ist dies zugleich ein wahres Hausbuch für Mütter, sowie Frauen im Berufsleben. Verschiedene Kapitel, wie hauswirtschaftliches Rechnen (Fräulein Benz), Wohnung, Nahrung (Fräulein Schmid), Kleidung, Kinder-, Kranken- und Armenpflege, Erwerbsleben (Fräulein Eberhard) usw. usw. wurde von diesen Lehrerinnen selber verfasst.

Ja, es war eine rührige Zeit, man möchte fast mit Hutten sagen: « Die Geister erwachen, es ist eine Lust, zu leben. »

Schon längst hat sich « das Kind Fortbildungsschule » von seinen Gevattersleuten, die es so liebevoll betreuten, losgerungen und auf eigene Füsse gestellt — nur fehlt ihm leider immer noch etwas sehr Wichtiges in seiner Existenz, das « Obligatorium ».

Es ist selbstverständlich, dass die junge Sektion nicht alle ihre Kraft der Fortbildungsschule zuströmen lassen durfte, sondern ihre gesteigerte Kraft für ihre *eigene Stufe,* meistenteils auf der *Elementarschule,* sammelte, um da das Schaffen zu vertiefen.

Es ist wohl kein Zufall, wenn gerade die Lehrerin Sinn und Verständnis dem *werktätigen Unterricht* entgegenbringt. Sie tritt als Frau nicht nur in erster Linie mit dem *Gemüte* an jegliche Sache heran, sie kennt auch von den mannigfaltigen Beschäftigungen im Haushalte her *die Wohltat des praktischen Tuns.* Sie versteht darum, dass Kinder « hantieren » müssen, und dass sie mit Leib und Seele dabei sind, wenn die Beschäftigung ihrem Erfassen und ihrem Können entspricht.

Schon, als sich 1899 die Lehrerinnen mit der Stoffauswahl im beschreibenden Anschauungsunterricht beschäftigten, betonte die Referentin (Fräulein Benz) die Unzulänglichkeit der bisher geläufigen Richtlinien: vom Leichtern zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten. Selbstverständlich anerkennt auch sie die Wahrheiten, welche diese enthalten, aber nur als solche zweiten Grades, weil sie nicht zwingender Art sind. Und sie weist auf die

« Grundwahrheiten » hin : « Wir müssen von den Kindern ablesen, welche Gegenstände am meisten geeignet sind, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. » Darum soll die Stoffauswahl folgendem Satz unterstellt werden : « *Das Kardinalprinzip für die Stoffauswahl ist die Berücksichtigung des kindlichen Interessens* », oder umschrieben : « Es dürfen nur solche Stoffe gewählt werden, für die sich das Kind innerlich erwärmt; Stoffe, die es nicht passiv an sich herankommen lässt, sondern *selbsttätig* zu erfassen strebt, so dass eine bleibende Aufmerksamkeit für den Gegenstand sich bildet. »

Ist das nicht der *Kernpunkt des « Arbeitsprinzipes »*, diese innere Anteilnahme, dieser innere Zwang mit dem Stoff näher bekannt zu werden, den die Lehrerinnen damals erkannten und ihre Schularbeit daraufhin einzustellen suchten ?

Aus dieser Erkenntnis heraus wurde der Anschauungsstoff nach neuen Gesichtspunkten gesammelt und geordnet, wurde *vermehrte Gelegenheit zu Jugendspielen* namentlich auf der Oberstufe (Tennis) und später Gartenarbeit verlangt (Fräulein Hollenweger), anlässlich der Durchberatung des neuen Lehrplanes die Anregung gemacht, es möchten *1 bis 2 Stunden für manuelle Beschäftigung,* namentlich malendes Zeichnen, angesetzt werden. 1904 wird die Frage erörtert : Könnten nicht die Resultate im Schreiben und Rechnen in kürzerer Zeit erarbeitet werden, um für anderes Zeit zu gewinnen ? Einige Jahre später kommt man auf die *Trennung von Lesen und Schreiben* und empfiehlt, dem Kinde einen *kindlichen, fröhlichen Text als Ausgangspunkt beim Lesen* zu bieten (Frl. Schmid, Frl. Pfister) usw. usw. Und ist's in der Neuzeit nicht wieder eine Lehrerin, Frl. Em. Schäppi, die die Methode des ersten Leseunterrichtes an Hand der Druckschrift so herrlich ausbaute ?

1908 freilich werden die Fragen über Schulreform erstenorts in der neugegründeten « Kommission von Versuchsklassen-Lehrern », der spätern « Zürcher Arbeitsgemeinschaft der Elementarschulen », durchberaten.

Aber gerade der Reformklassenkommission stand lange Jahre eine « Lehrerin » vor, es ist wiederum unsere liebe Frl. Emilie Schäppi, die mit Aufbietung all ihrer Kräfte und mit aller Konsequenz das einmal als richtig Anerkannte in ihrer Schule durchzuführen suchte. Einen der vielen Kurse, die sie im Arbeitsprinzip erteilte, hielt sie im Rahmen des Lehrerinnenvereins in Basel, einen andern gab sie stellenlosen Lehrerinnen, und gerade in neuerer Zeit war es, dass sie während vier Jahren je einmal unserer Sektion ihre Schulstube öffnete, so dass wir ihr Schaffen durch vier Schuljahre verfolgen durften. Viel Anregung haben wir dieser mutigen, tapferen, selbstlosen Führerin zu verdanken.

Aber auch viele andere Kolleginnen haben noch des öftern Reformfragen in unserem Kreis zur Austragung gebracht; ich denke zum Beispiel an das grosszügige Referat von Frl. Gubler über « Schulreform » mit dem Grundgedanken : *Durch Arbeit zur Arbeit.*

Die *Kritik an den Lesebüchern* aber blieb zum grossen Teil *unsere Angelegenheit.* Schon anlässlich der Besprechung des Lehrplanes betonte Frl. Benz die Unzulänglichkeit namentlich des 2. Klass-Lesebuches, das in den Sprachübungen mit all den Schul-, Tisch-, Zimmer-, Haus- und Feldgeräten usw. soviel toten Stoff aufweise, anstatt « lebendiges » Material zu bieten. Später wird mehr die Moral, das Unkindliche, in den vielen matten, steifen Erzählungen beanstandet.

Auch der weiteren *Jugendliteratur* wurde vertieftes Studium zuteil und eine Zusammenstellung von guten *Jugendschriften* erarbeitet (Frl. Schiesser, Zürich 3). Die Lehrerinnen Frl. Gubler, Frl. Schiesser und Frl. Robmann veranlassten «als Preisarbeit von der Synode» die Schaffung von neuen Lesebüchern für die zweite und dritte Klasse. Der erste Preis fiel ihnen zu, und es ist wohl zu begreifen, dass sie und ihre Kolleginnen es als Ungerechtigkeit empfinden mussten, als diese Arbeit bei der Erstellung der neuen Bücher dann gänzlich übergangen wurde.

Mehr Glück hatte vor kurzem die *Schweizerfibel* in Druckschrift, die bekannterweise im Herbst 1925 als Preisarbeit vom Lehrerinnenverein für Lehrerinnen und Lehrer ausgeschrieben wurde, und deren erster Preis und Drucklegung auf die gemeinsame Arbeit von einer Berner und zwei Zürcher Lehrerinnen fiel (Frl. E. Müller, Bern, E. Schäppi und O. Meyer, Zürich, Buchschmuck von H. Witzig).

Nicht, dass wir mit dieser Arbeit schon etwas « Allumfassendes » erreicht hätten, aber doch den tüchtigen Anfang zu einem gemeinsamen Werk, wo jeder das Seine beitragen und mit der Zeit auch das finden dürfte, was er für sich und seine Schule braucht.

Es ist einer Vereinigung wie der unsrigen nicht gegeben, nur nach innen wirkend, stille, friedliche Arbeit zu leisten. Sie muss sich ihre Stellung auch nach aussen sichern und wahren, und zwar nicht nur als berufliche, sondern als « Frauenorganisation »; darum bedeutet Förderung unserer beruflichen Interessen, *ein Stück Frauenfrage* lösen.

Mit dem Augenblick, wo die Frau aus inneren und sozialen Nötigungen durch den Beruf an die Oeffentlichkeit getrieben wurde, musste sie — gern oder ungern — auch äussern Kampf auf sich nehmen. Denn immer wird das Altherkömmliche, das Eingesessene, dem Neuen — und wenn es selbst durch die gegebenen Verhältnisse fast zur Naturnotwendigkeit wird — hemmend im Wege stehen.

Wenn die Frau ihren geistigen Beruf frei ausüben will, so muss sie nicht nur eine ökonomisch gesicherte Existenz haben, sie muss sich auch eine gewisse geistige Anerkennung unter ihren Mitmenschen sichern. Sie will, wie schon früher gesagt, nicht Mann sein und es ihm gleichtun, nein, sie will ganz Frau sein — doch als freie, berufstätige Frau will sie in ihrem Berufe so frei und ungehemmt wie der Mann schalten und walten können — und was man nach diesem Sinne ihr nicht verstehend und darum freiwillig und als selbstverständlich zugestehen will, wird sie sich erkämpfen müssen. Wenn sie nicht auch diesen Kampf zu führen versteht, so wird sie trotz tüchtiger Arbeitsleistung doch immer wieder auf engbegrenzten Boden zurückgedrängt werden. Wer die Sache von *diesem* weitern Gesichtspunkte aus betrachtet, der wird nicht bei jedem weitern Schachzug, den zu tun die Frau genötigt ist, in Aufregung geraten; er wird es der Frau auch nicht als Egoismus und Unweiblichkeit anrechnen, sondern er wird verstehen, dass diesen Kampf zu führen nicht nur der beruflichen, sondern der Frau überhaupt, angelegentliche Pflicht sein muss.

Wohl ist die *ökonomische Stellung der Lehrerinnen* eine weit bessere als die der meisten übrigen Berufsgenossinnen. — Was die Lehrerorganisation zur Besser- und Sicherstellung mit viel Mühe und Arbeit für die gesamte Lehrerschaft getan hat, kommt auch den Lehrerinnen zugute, wie vieles andere, das sie als Glieder dieser grossen Korporation geniessen; sie anerkennen dies gern.

— Aber gerade die völlige Gleichstellung der Lehrerinnen mit den Lehrern, die ihnen für ihre Stellung im Volke wichtig, und die zu beanspruchen ihnen Selbstverständlichkeit ist, brachte unserer Sektion manch geringern oder heftigern Kampf: So z. B. anlässlich des Besoldungsgesetzes von 1911 (gleiche Besoldung), der Neuregelung der Witwen- und Waisenstiftung zur Deckung des Defizites 1909 (Miteinbezug der Lehrerinnen) und 1919 nach Deckung des Defizites (etwas angemessenere Stellung der Lehrerin in der Versicherung); immerhin konnte der Bedürftigkeitsparagraph ihnen noch nicht genügende Beruhigung für ihre Hinterbliebenen gewähren. Doch von der « Neuregelung 1929 » ist bei dem jetzigen vorzüglichen Stande der Versicherungskasse nun endlich Aussicht auf eine den Lehrerinnen angemessene Stellung in der Versicherung vorhanden. (Einteilung in der Versicherung nicht mehr nach männlichen und weiblichen, sondern nach « verheirateten » und « unverheirateten » Versicherten.)

Ferner nahm unsere Sektion erfolgreich Stellung gegen die Nichtwählbarkeit der verheirateten Lehrerin (1912 und 1921). — Sie erreichte 1916, dass die austretenden Seminaristinnen an dem Seminar Zürich wieder das ihnen wegen des Lehrerinnenüberflusses vorenthaltene Anstellungsdiplom erhielten und im Jahre 1919, dass die Mädchen vom Staatsseminar Küsnacht nicht ausgeschlossen wurden. — Sie sah sich 1925 anlässlich der Neuregelung der Lehrerbildung vor, ihre Stellung gegen eine event. differenzierte Ausbildung zwischen Lehrer und Lehrerinnen (Vorschlag Mousson) zu wahren. Hierher gehört wohl auch, dass sie bei der Neuregelung der Mittelschulen für den Unterbau des Mädchengymnasiums analog demjenigen der Knaben eintrat und 1927 die Stellungnahme der städtischen Lehrerinnen zur städtischen Zusatzversicherung vorbereitete. (Dem Nichteinbezug der Lehrerinnen in die Versicherungskasse wurde diesmal keinerlei Opposition entgegengestellt.)

Die Erfolge bei diesen Kämpfen, namentlich im *Besoldungsgesetz* und in der *Witwen- und Waisenstiftung* (bis 1920), haben wir vor allem Fräulein *Benz* zu verdanken. Die Witwen- und Waisenstiftung war es, die die Sektion im Jahre 1918 veranlasste, in den zwei kritischen Jahren von 1918—1920 nochmals die Leitung und Führung unseres Vereins zu übernehmen. Es war nichts Geringes. Ein grosses Mass von Arbeit, manche bittere Anfeindung von Seite der Lehrer, Unverstandensein selbst von einem Teil der Lehrerinnen hat dies mitgebracht — und manche Bitterkeit in das ohnehin schon harte Leben unserer Präsidentin gebracht. Mit besonderem Danke und nicht ganz ohne Wehmut dürfen wir es gerade an dieser Stelle anerkennen. Doch in Fräulein Schmid und Fräulein Gassmann, letztere möchte ich hier nicht unerwähnt lassen, hatte Fräulein Benz stets zwei tüchtige Helferinnen, und immer noch ist Fräulein Gassmann bereit, gerade an den schwierigsten Posten für unsere Sache einzustehen — und was Fräulein Benz und Fräulein Schmid für uns begonnen, setzte Frau Russenberger tatkräftig und umsichtig weiter. — Ihnen allen sei hier ein herzlicher Dank.

Dass sich die Sektion ihrer hilfsbedürftigen Kolleginnen, seien sie mittellos oder alt oder alleinstehend, annimmt, ist selbstverständlich — freilich, da können wir als Einzelsektion mit unserer kleinen Kasse nicht viel ausrichten, da sind wir auf die Zentralkasse des schweizerischen Vereins angewiesen, der ja auch der Hauptteil unseres Mitgliederbeitrages zuströmt — und damit steht auch das Lehrerinnenheim in Bern jedem einzelnen Sektionsmitglied offen, und es ist nur zu wünschen, dass recht bald ein eigentliches « Erholungsheim » im sonnigen Tessin (Anregung von Fräulein Schälchlin) erstellt werde. — Auch das

schweizerische Stellenvermittlungsbureau in Basel, das Stellen im Ausland vermittelt, steht uns zur Verfügung.

Es war uns während der Kriegsjahre eine Freude und Genugtuung, durch die Wiener Aktion, deren Seele Fräulein Hollenweger war, Wiener Lehrerinnen zu stärkendem Ferienaufenthalt in der Schweiz zu verhelfen — mit der Frauenzentrale zusammen durften wir uns an der Hilfsaktion « Zürich-Stuttgart » beteiligen (Abgabe von Suppe und Kleidungsstücken).

Für unsere stellenlosen Lehrerinnen können wir leider sozusagen nichts tun — doch haben wir ihnen zum mindesten unseren Sektionsbeitrag erlassen, dem schweizerischen Verein müssen sie den halben entrichten (Anregung von Frau Russenberger). Als Mitglied unseres Vereins fällt ihnen Anspruch auf Unterstützung zu. — Aber was ist das, jungen, arbeitsdurstigen Menschen gegenüber ! Und wenn selbst die verheirateten Lehrerinnen zurücktreten würden, so würde das für die Sache kaum mehr bedeuten, als « einen Tropfen in den See », und voraussichtlich würden die eingegangenen Stellen gegenwärtig nicht einmal besetzt. — Zwei Versammlungen galten den stellenlosen Lehrerinnen zur gegenseitigen Aussprache, und wir machten den Erziehungsrat mit dem Ergebnis dieser Aussprache bekannt, brachten zugleich Vorschläge, wie den Stellenlosen zu passender Beschäftigung verholfen werden könnte. Unter anderem ist ihnen ein Kurs in « Arbeitsprinzip » (durch Fräulein Schäppi) erteilt worden. Könnten wir ihnen mehr tun !

Die « Zürcher Ferienversorgung » (Unterbringung gesunder, arbeitsfähiger Kinder bei Bauersleuten), der « Verein für gute Versorgung armer Kostkinder », der Ferienbund und die Ferienhilfe für junge Mädchen verdanken ihre Gründung und tüchtige Leitung Vereinsmitgliedern. — In Verbindung mit der Frauenzentrale wird uns hie und da Gelegenheit zu etwelcher Mithilfe an Fürsorgeeinrichtungen geboten (Verkäuferliga für Heimarbeit).

Und wenn all die Arbeit getan ist, die von aussen drängt, dann bleibt uns Musse, inmitten unserer Sektionsversammlungen freigewählten Vorträgen, vielleicht gar von Musik eingerahmt, zu lauschen und sich gegenseitig auszusprechen über das, was einem auf dem Herzen liegt. Man versucht, den Lebenskonflikten nachzugehen, von denen gerade die heutige Zeit so erfüllt ist — wie können uns dabei Dichterwerke helfen, tiefer zu blicken, nicht zu verurteilen, liebend verstehen zu lernen — und wie gerne lässt man bisweilen von einer « gereisten » Kollegin launige und interessante Reiseschilderungen über sich ergehen und sich von der harten Scholle der Pflicht wegführen nach Nord oder Süd oder gar rund um die Erde, oder in einsame Höhen der Viertausender unserer Schweizeralpen, irgendwohin, wo man sonst seiner Lebtag nicht hinkäme. Solche Tagungen haben etwas *Sonntägliches* an sich und sind uns zur *Freude* und Erholung gegeben, und neuen Schaffensmut und neues Verstehen tragen wir aus ihnen mit fort in den Alltag. Wie von vielen kleinen, hellen Lichtpunkten ist die 30jährige Arbeit von solchen Feierstunden durchsetzt, sie leuchten und flimmern fröhlich und heiter und wiederum sehr ernsthaft aus ihr heraus, das Ganze erhellend und erwärmend — und gerade aus den letzten Jahren sind mir verschiedene eindrucksvoll im Gedächtnis.

Und nun schauen wir nochmals kurz auf das Ganze, auf Anfang und Fortgang. Ich bin den Hauptströmungen, den hauptsächlichsten Arbeitsgebieten nachgegangen, die sich aus innerer oder äusserer Nötigung ergaben. Es sind

dies: Gründung, Leitung und Ueberwachung der weiblichen Fortbildungsschule — vertiefte Schularbeit, Lösung von Standes- und Berufsfragen, und einem Stück Frauenfrage, Bildungs- und Erziehungsfragen für die Mädchen an den Mittelschulen (Gymnasium) — Fürsorgeeinrichtung für Kolleginnen und Schüler und — Erholung.

Einige Teile haben sich abgetrennt (wie Fortbildungsschule — zum Teil Frauenfrage von Frauenzentrale übernommen usw.) — dafür kommen andere hinzu — und es werden in unserer problematischen, rasch sich entwickelnden Zeit immer neue Forderungen an uns herantreten. — Mögen wir gerüstet sein!

Aber — tönte uns nicht die *eine* Frage aus dem Urquell her durch alle Arbeitsgebiete entgegen und verlangte nach Auswirkung? « Was ist uns vonnöten, damit wir frei und ungehemmt der Schule dienen können » — und es wird immer wieder unsere vornehmste Arbeit sein: Im Besinnen auf uns selbst, unsere besten, unsere ureigensten weiblichen Kräfte zu suchen, zu heben und zu pflegen, auf dass wir befähigt werden, unsern schönen Beruf immer weiter und tiefer und seelenvoller zu erfassen und zu gestalten. *Elise Vogel.*

---

# Reiseeindrücke während einer Fahrt nach Wien.

**(Fortsetzung.)**

*Von Wiener Schulen und anderem.*

Als wir Wien zum Ziel unserer Reise erwählten, war mitbestimmend der Wunsch, einen Blick in Wiener Mädchenschulen zu tun. Wohl wissen wir, dass man auf solche einmalige Besuche nicht zuviel abstellen darf. Wenn man sich aber der Gefahr voreiliger Schlüsse bewusst bleibt, so bieten solche Einblicke doch allerlei Interessantes, vorab dann, wenn sie durch Besprechungen mit kompetenten Persönlichkeiten ergänzt werden.

Es war uns nicht ganz leicht, uns in den höhern Mädchenschulen Oesterreichs, Mädchenmittelschulen genannt, zurechtzufinden. Die Verhältnisse sind von den unsern recht verschieden. Das Mittelschulwesen ist in Oesterreich Sache des Bundes. Der Bund selber unterhält eine Anzahl Mittelschulen, die er Bundeserziehungsanstalten nennt; einige davon sind Mädchenschulen. Daneben bestehen aber private Mädchenmittelschulen mit sogenanntem Oeffentlichkeitsrecht, d. h. mit der Berechtigung, staatlich anerkannte Ausweise zu rerabfolgen. Diese Privatschulen dürfen aber nicht Geschäftsunternehmungen einzelner sein; sie müssen von Körperschaften getragen werden, sei es von Vereinen oder Kongregationen. In den letzten Jahren erst erringen sich geistliche Orden für ihre Mädchenschulen dieses Recht. Das bedingt, dass ihre Angehörigen akademische Studien durchführen, und so gehört denn die Ordensschwester ins Bild der heutigen Universität in Oesterreich. Frau Professor Pfaff traf sogar bei der Inspektion eines Bildungskurses für Zeichenlehrerinnen den ungewohnten Anblick, dass eine Ordensschwester beim Aktzeichnen mitmachte.

Wir besuchten zwei von Vereinen ins Leben gerufene Mädchenmittelschulen und eine Bundeserziehungsanstalt für Mädchen. Die Schulen bekommen ihre Zöglinge von der Volksschule, in der die Mädchen die ersten vier Schuljahre verbracht haben. In den österreichischen Volksschulen wurde sukzessive seit 1919 die sogenannte Schulreform durchgeführt. An Stelle des Unterrichts nach dem Stundenplan sollte der Gesamtunterricht, an Stelle des rezeptiven Verhaltens